

Gefährdete Tierarten der Wiesen und Felder

Die Biodiversität der Agrarlandschaft ist durch Veränderungen in der Bewirtschaftung, den anhaltenden Flächenverlust und den Klimawandel stark gefährdet.

Zum Idealbild unserer durch Wiesen und Felder geprägten Kulturlandschaft gehören bunte Wiesenblumen, Schmetterlinge, Hummeln, Bienen und unsere heimischen Hühner- und Singvögel. Leider hat sich die Wirklichkeit mehr oder weniger weit von diesem Ideal entfernt.

Zahlreiche Wissenschaftler meinen, dass auch bei derzeit weit verbreiteten Insekten in Zukunft ein hoher Artenverlust droht (zwischen 1989 und 2016 in Westdeutschland Verlust von 75% der Biomasse von Fluginsekten). In einigen Regionen wurden bei ihnen in den letzten Jahrzehnten sehr starke Rückgänge festgestellt, wobei auch „Allerweltsarten“ zukünftig massiv gefährdet sein werden. Das führt zum Rückgang zahlreicher weiterer Insektenarten mit dramatischen Auswirkungen auf Nahrungsnetze und Ökosysteme.

Auch bei den Feldvögeln, wie z.B. Rebhuhn, Wachtel, Kiebitz, Feldlerche oder Grauammer, sind massive Rückgänge festzustellen. Gefordert wird eine konsequente Umsetzung von Gegenmaßnahmen in den Agrarlebensräumen.

Von den Säugetieren sind der Feldhamster und der Feldhase besonders gefährdet. In einigen Bundesländern ist der Feldhamster inzwischen ausgestorben. Bereits seit längerem wird der Feldhase in der „Roten Liste“ als gefährdet eingestuft. Im Rhein-Main-Gebiet ist die Zahl der Feldhasen in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Durch stetige Intensivierung der Landwirtschaft und durch rasanten Flächenverbrauch für Straßen, Baumaßnahmen usw. wird der Lebensraum der Hasen und anderer Feldbewohner immer weiter eingeschränkt.

Wiesen und Felder als Lebensräume an den Beispielen von Heuschrecken, Rebhühnern, Feldhamstern und Feldhasen

In der „Roten Liste“ gefährdeter Biotoptypen gilt die Entwicklung beim Offenland, d.h. bei Wiesen und Feldern, als besonders dramatisch, wobei nicht nur die extensiv genutzten Biotoptypen, sondern mittlerweile auch die artenreichen Mähwiesen in die höchste Gefährdungskategorie eingestuft werden. Ursprünglich düngte man Weiden und Wiesen nicht. Sie waren nach heutigen Vorstellungen wenig ertragreich oder sogar unergiebig. Heute sind Grünlandbestände hochproduktive Pflanzengemeinschaften. Längst wachsen auf den Mähwiesen oder Weiden nicht mehr die ursprünglich dort beheimateten Wildgrasarten. Futtergräser sind ebenso zu leistungsstarken Kulturpflanzen geworden, wie die Getreidearten. Entsprechend setzen sich die Grünlandparzellen überwiegend aus Ertrag versprechenden, widerstandsfähigen Grassorten zusammen. Auf geeigneten Standorten und unter günstigen klimatischen Verhältnissen können solche Wiesen bis zu sechsmal im Jahr gemäht werden, allerdings mit nicht unproblematischen mineralischen, organischen und chemischen Düngergaben. Das Ergebnis sind artenarme Fettwiesen. Die Artenarmut dieser Fettwiesen hat wiederum Einfluss auf die Insektenfauna, die eine unentbehrliche Nahrungsbasis für die in den Wiesen brütenden Vögel ist.

Wiesen und Felder lassen sich, z.B. aus Sicht des Naturschutzes, noch weiter untergliedern, in: Feuchtwiesen, Nasswiesen, Trockenrasen, Magerwiesen, Dauergrünland, Brachlandflächen sowie landwirtschaftliche Flächen, Kulturlandflächen, Weiden, Ackerrandstreifen usw..

Der Verlust von Insekten in unseren Landschaften ist ein Dauerthema in der Tages- und Wochenpresse. Als Ursachen wurden meist die Verwendung von Agrarchemikalien und der Anbau riesiger Monokulturen, vor allem Mais und Raps, genannt. Auch moderne Erntemethoden allein reichen aus, um die Zahl der Insekten so zu reduzieren, dass für die

Vögel keine ausreichende Nahrungsgrundlage mehr vorhanden ist. Untersuchungen an Heuschrecken ergaben, dass die Wiesenmahd mit den heute herkömmlichen Scheiben- und Kreiselmähwerken eine Reduzierung der Heuschreckenzahl um 92% zur Folge hatte. Selbst fünf Wochen nach der Mahd betrug die Heuschreckenbiomasse nur einen Bruchteil der ursprünglichen. Man kann also davon ausgehen, dass auch die anderen in der Krautschicht lebenden Wirbellosen in einem ähnlichen Ausmaß betroffen sind. Sind Randstreifen an den Wiesen vorhanden, können Heuschrecken und andere Insekten überleben und von dort aus die gemähten Flächen wieder besiedeln.

Auch die anderen typischen Insektenarten des Grünlandes wie Schmetterlinge, Wildbienen, Bienen und Hummeln sind z.T. sehr rückgängig. Heute stellen Imker ihre Beuten immer häufiger in den Städten auf, denn im Stadtbereich werden im Gegensatz zum Agrarbereich weniger giftige Spritzmittel ausgebracht. Darüber hinaus können die Bienen von Frühjahr bis Spätherbst die Tracht, z.B. in den Hausgärten, nutzen.

Auf den Wiesen und Feldern sind eine Reihe von Vogelarten heimisch. Charakterarten sind Rebhuhn, Wachtel und auf feuchteren Wiesen auch der sehr seltene Wachtelkönig sowie die Feldvögel Kiebitz, Braunkehlchen, Grauammer, Wiesenpieper, Haubenlerche und Feldlerche.

Die wichtigsten Feldvögel in Hessen, ihre Häufigkeitsklassen und ihre bevorzugten Lebensräume:

Häufigkeitsklassen (nach Rote Liste Hessen 2016):

- es = extrem selten, weniger als 10 Brut- bzw. Revierpaare
 - ss = sehr selten, 11 bis 60 Brut- oder Revierpaare
 - s = selten, 61 bis 600 Brut- oder Revierpaare
 - mh = mittelhäufig, 601 bis 6000 Brut- oder Revierpaare
 - h = häufig, über 6000 Brut- oder Revierpaare
 - nb = nicht bewertet
 - ex = ausgestorben
-
- Wachtel, mh, Wiesen, Getreidefelder
 - Rebhuhn, mh, Kulturlandflächen, Hecken
 - Fasan, nb, Brachflächen, Hecken
 - Wachtelkönig, ss, Wiesen, Getreidefelder
 - Feldlerche, h, Kulturlandflächen, Brachflächen
 - Haubenlerche, ss, Brachflächen, Wegränder
 - Heidelerche, s, Kulturlandflächen, Trockenrasen
 - Kiebitz, s, Äcker, Wiesen
 - Wiedehopf, es, Weiden, Streuobstwiesen
 - Schafstelze, h, Feuchtwiesen, Kulturlandflächen
 - Dorngrasmücke, h, Brachflächen, Kulturlandflächen, Hecken
 - Sperbergrasmücke, es, Weiden, Feldgehölze, Magerwiesen
 - Wiesenpieper, s, Weiden, Riedwiesen
 - Neuntöter, h, Wiesen, Weiden, Brachflächen
 - Raubwürger, s, Feldgehölze, Wiesen, Weiden
 - Saatkrähe, mh, Landwirtschaftsflächen
 - Feldsperling, h, Kulturlandflächen
 - Schwarzkehlchen, s, Ackerrandstreifen, Landwirtschaftsflächen
 - Braunkehlchen, s, Wiesen
 - Grauammer, s, Grünland, Getreidekulturen, Ackerrandstreifen

- Brachpieper, es, offene Rohböden und Pionierstandorte
- Ortolan, ex, Trockenrasen, Äcker
- Bluthänfling, h, Heckenlandschaften
- Goldammer, h, Hecken, Äcker, Wiesen
- Großer Brachvogel, es, Weideland, Feuchtwiesen
- Kuckuck, mh, Riedgebiete, Kulturlandschaften
- Steinkauz, mh, Viehweiden, Kulturlandschaften
- Mäusebussard, h, Feldgehölze, Offenland
- Wiesenweihe, es, Getreidefelder, Brachflächen
- Kornweihe, ex, Riedwiesen, Brachflächen, Getreidefelder
- Turmfalke, mh, Kulturlandflächen, Feldgehölze
- Großtrappe, ex, früher: Felder um Wiesbaden und Frankfurt

Viele Arten der offenen Feldflur sind bereits ausgestorben oder stark gefährdet, wie beispielsweise Ortolan, Wachtelkönig, Korn- und Wiesenweihe, Raubwürger, Haubenlerche, Brachpieper oder Graumammer.

Die Zahl der Rebhühner hat bis heute um 94% abgenommen und das Rebhuhn ist vielerorts schon verschwunden. Es sind im Wesentlichen drei Faktoren für das Verschwinden der Rebhühner verantwortlich:

- Die Intensität der Nutzung auf den Wiesen und Feldern hat zum Verlust an Wildkräutern und damit auch an Insekten, der wichtigsten Kükennahrung, geführt.
- Mit Vergrößerung der Felder verschwinden Graswege, Feldraine, Säume an Hecken und ähnlich wenig genutzte Landschaftsbereiche.
- Zunahme der Prädation. 80% der Todesfälle der Hennen und die Ausraubung der Nester werden von Säugern und Vögeln verursacht (Fuchs, Marder, Wildschwein, Waschbär, Marderhund und auch Rabenvögel).
- Es fehlt dem Rebhuhn vor allem an ungespritzter, ungedüngter, krautiger Vegetation, in der die Hennen sicher brüten können und die den Küken geeignete Strukturen sowie ausreichend Nahrung bietet.

Eine Blühfläche von ca. 1 ha Größe kann ein vollständiges Sommerrevier eines Rebhuhnpaars mit Küken sein, das sie nicht zu verlassen brauchen.

Den „Agrarvögeln“, wie z.B. Kiebitz, Braunkehlchen und Feldlerche geht es seit einigen Jahren immer schlechter. Beim Kiebitz hat sich der Bestand auf ein Drittel reduziert. Auch hier steht die Landwirtschaft mit Monokulturen und großen Flächen ohne Feldhecken, Weg- und Feldraine bei den Ursachen an vorderster Stelle.

Vom Feldhamster bestanden 2016 zwischen den Frankfurter Stadtteilen Zeilsheim, Sindlingen, Unterliederbach und Bergen-Enkheim noch kleine stabile Populationen.

Beim Feldhasen gibt es in Hessen hinsichtlich der Bestände regionale Unterschiede. Dennoch lässt sich ein starker Abwärtstrend nicht leugnen. Hauptgrund dafür sind die ausgeräumten Landschaften. Hasen benötigen Landschaftsvielfalt mit Hecken, Altgrasstreifen, Weg-, Feldrainen und Waldrändern. Weiterhin brauchen sie trockene Böden, die Wärme speichern können. Bis in die 1960er Jahre hat der Feldhase als Kulturfollower in Hessen ideale Bedingungen vorgefunden. Seit den 1970er Jahren sind die Bestände dann bis Ende des vergangenen Jahrhunderts drastisch eingebrochen. Bei der heutigen Landwirtschaft fehlen den Hasen Wildkräuter sowie Deckung und durch die starke Bebauung im Rhein-Main-Gebiet geht ihnen immer mehr Lebensraum verloren.

Verbesserungsmaßnahmen

Der Denkansatz „Lebensraumverbesserung und seine Umsetzung“ wird immer mehr an Bedeutung gewinnen, wenn man den gefährdeten Tierarten der Wiesen und Felder helfen möchte. Er führt weg von den oft monokausalen Betrachtungen, die dem Raubwild allein Schuld am Rückgang des Niederwildbesatzes geben. Viele Wildbiologen sind einhellig der Meinung, dass Raubsäuger nicht als Primärverursacher für die stetige Abnahme der Feldhühner verantwortlich sind. „Statt Produzenten möglichst billiger Rohstoffe für die Lebensmittelindustrie zu sein, sollte sich der Landwirt als Landschaftsbewahrer und Hersteller qualitativ hochwertiger Ware verstehen“ (R. von Bredow & M. Schießl: Spiegel Nr. 22, 26.5.2018, „Heilige Kuh auf Diät“).

Der Artenreichtum in der Feldflur bemisst sich immer stärker danach, wie hoch der Anteil von Randstrukturen oder „Nichtnutzflächen“ ist. Zu den wichtigen Strukturen gehören die Feldhecken. Nach dem 2. Weltkrieg wurden sie als Hindernisse angesehen, da die Auslastung leistungsfähiger Landmaschinen immer größere Flächen erforderte. Außerdem befürchtete man Ertragsminderungen durch Schattenwurf. Allgemein hielt man Feldgehölze und Hecken für Unkrautherde und Brutstätten von Schadinsekten. Die kleinbäuerlich strukturierte Feldwirtschaft der 50er und 60er Jahre war von einer reich gegliederten Feldflur mit Feldrainen, ungepflasterten Wegen, Hecken, Feldgehölzen, Einzelbäumen, Baumreihen, Gräben und Kleingewässern geprägt. Inzwischen weisen viele Untersuchungen auf die wichtige ökologische Bedeutung der Feldhecken hin. Ihre Erhaltung oder Neuanlage wird wieder stärker gefördert, denn Hecken und Feldgehölze sind Lebensräume für eine Vielzahl von Pflanzen, Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögeln sowie Kleinsäugetern. Vorteilhaft ist es, wenn neben den Gehölzen der Hecke ein blütenreicher Saum, vorzugsweise sonnenexponiert, und ein begleitender, unbefestigter Feldweg liegen, denn abwechslungsreiche Strukturen fördern die Artenvielfalt der Vögel in der Hecke.

In Niedersachsen/Landkreis Göttingen hat man „rebhuhngerechte“ Blühstreifen angelegt. Die Bewirtschaftung dieser Blühstreifen sieht vor, dass die Fläche im Frühjahr nur zur Hälfte neu bestellt wird. Dadurch gibt es einen Teil mit vorjähriger Vegetation, der mit den alten Stängeln und dem schnelleren Start der Vegetationsperiode schon zur Reviergründung der Rebhühner ab März attraktiv ist. Auf dieser Hälfte können auch Insekten ungestört überwintern. Die andere Hälfte wird im April nach einer oberflächlichen Bodenbearbeitung mit einer Saatmischung eingesät. Hier bleibt die Vegetation länger offen und lückig und im Juli, wenn die Rebhuhnküken schlüpfen, finden sie dort die geeignete Vegetationsstruktur vor. Durch diese Maßnahmen hat sich die Insekten- und Rebhuhnpopulation sehr positiv entwickelt.

Der Rückgang von Insekten, Wiesenvögeln, Feldhamstern und Feldhasen wird zwar dokumentiert und ist auch immer wieder Thema in der Presse, doch vergehen, bis endlich wirksame Gegenmaßnahmen ergriffen werden, oft Jahre. Für viele Arten könnte es dann zu spät sein !

Literatur

BREDOW, von R. & SCHIESSL, M. (2018): Heilige Kuh auf Diät – Spiegel Nr. 22; Hamburg.

Der Falke – Journal für Vogelbeobachter (2017): Vogelschutz, Erfolge und Herausforderungen; Wiebelsheim.

Forstliche Mitteilungen (2017): Naturschutz im Forst – Wiesen und Weiden in Gefahr; Frankfurt am Main.

Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2016): Rote Liste der bestandsgefährdeten Brutvogelarten Hessens; Wiesbaden.

PETRAK, M. (2000): Jagdreiviergestaltung; Stuttgart.

POSCHWITZ, H. (2007): Rebhuhn, Wachtel und Fasan – gefährdete Hühnervögel auch im Kreis Offenbach; Halle/Saale.

SCHULTE, J. (1993): Naturschutz und Jagd; Stuttgart.

STREETER, D., RICHARDSON, R., DREYER, W. (1988): Hecken – Lebensadern der Landschaft; München.

STURM et. al. (2018): Grünlandtypen – Erkennen – Nutzen – Schützen; Wiebelsheim.

WEBER, H. E. (2008): Gebüsche, Hecken, Krautsäume; Stuttgart.

Dr. Hartmut Poschwitz
Mariahallstr. 15
D-63303 Dreieich